

### Die Bedeutung der Religion für die Zivilgesellschaft

„Ein gänzlich laizistischer Staat, der alle Religionsausübung privatisiert und jede öffentliche Darstellung verbietet, drängt Religion nicht nur in die Hinterhöfe der Gesellschaft und macht die Religionen so unsichtbar, sondern er bringt sich auch um Debatten, die ihn vor der Banalität des rein Ökonomischen behüten können.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten fasste Katrin Göring-Eckardt vor einigen Jahren die Bedeutung der Religion für den demokratischen Staat und die Zivilgesellschaft zusammen. Ohne Religion und deren öffentliche Selbstdarstellung dominiere die Macht des Ökonomischen alle Lebenssphären. Ganz ähnlich hatte auch Jürgen Habermas – in seltsamer Übereinstimmung mit Joseph Ratzinger – angesichts einer aus den Fugen geratenen modernen Gesellschaft die Religion als Ressource beschworen, die dem neutralen demokratischen Rechtsstaat gleichsam auf halben Wege entgegenkomme. Mit ihren unabgeholten Sinnpotentialen stärke sie die Moral der Bürger. Das könne auch ein neutraler demokratischer Staat nicht entbehren. Andere sehen hingegen in der Religion und deren Wiederkehr in den öffentlichen Raum ein Konfliktpotential sondergleichen. Religion, so der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington, führe nicht zu einer Deeskalation von Konflikten, sondern zu deren Verstärkung. An den religiös konnotierten Bruchlinien der Kulturkreise breche, so seine Diagnose, ein Clash of Civilizations auf, der die Weltpolitik in der Zukunft bestimmen werde.

Die Deutungen der Religion und ihrer Bedeutung für die moderne Gesellschaft sind, das machen die angeführten Beispiele deutlich, vielfältig und lassen sich nicht mehr auf einen Nenner bringen. Das liegt vor allem daran, dass sich die Zivilgesellschaft selbst durch ein Nebeneinander von höchst unterschiedlichen Deutungssprachen ohne einen Konsens oder eine übergreifende Einheit auszeichnet. Der Streit um Deutungsmacht und Deutungshoheit ist für eine moderne, demokratische Gesellschaft geradezu konstitutiv. Das gilt auch für die Frage nach der Religion und ihrer Bedeutung für die Zivilgesellschaft.

Wer darüber nachdenkt, wird gut daran tun, sich die europäische Christentumsgeschichte in Erinnerung zu rufen. Aber auch hier fallen die Deutungen unterschiedlich aus. So sehen Protestanten die Reformation signifikant anders als Katholiken. Während die einen mit den Hammerschlägen zu Wittenberg die sündhafte Spaltung der Kirche verbinden, die es zu überwinden gilt, sehen die anderen mit ihr einen konfessionellen Pluralisierungsprozess einsetzen, der zu begrüßen ist. Freilich, die durch die Reformation entstandenen Konfessions-

---

<sup>1</sup> Katrin Göring-Eckardt, Wie viel Religion verträgt die Demokratie?, in: Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz, hrsg. v. der EKD, Frankfurt a. M. 2012, 26f., hier 27.

Kirchen haben weder die moderne Welt noch den demokratischen Rechtsstaat oder die Ideen von der Autonomie des Individuums und der Religionsfreiheit hervorgebracht. Zivilisiert wurde die europäische Religionsgeschichte nicht durch die Konfessionskirchen, sondern durch den Staat. Die Entstehung des modernen Staats, der als das Werk eines aus der menschlichen Vernunft hervorgehenden Vertrags und nicht mehr als Stiftung Gottes verstanden wird, sowie die Emanzipation der Rechtsordnung von der Religion im 17. Jahrhundert infolge der rationalen Umformung des Naturrechts neutralisierten zunehmend die konfessionellen Geltungsansprüche. Der *mortal god* beschränkt die Willkür der Individuen mit Zwangsgewalt und stiftet dadurch Frieden. Die Selbsterhaltung und Durchsetzung der konfessionellen Wahrheitsansprüche, welche ohne übergreifende rationale Ordnungsstrukturen in einen Krieg aller gegen alle treibt, findet ihre Grenze am Recht.

Die staatliche Rechtsordnung sowie die einsetzende Modernisierung pluralisierten bereits um 1800 die vielfältigen Religionsdiskurse. Das wiederum beschleunigte eine Transformationsdynamik der religiösen Semantiken, die sich nur sehr unangemessen als Säkularisierung oder Traditionsabbruch erfassen lässt. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte die Religion sowohl in den staatstheoretischen als auch den politischen Debatten eine zentrale Rolle. Ihr oblag nicht nur die Stärkung der Moralität der Staatsbürger, sondern vor allem auch die Aufgabe der gesellschaftlichen Integration. Ohne Religion – so die Meinung durch alle Konfessionskulturen und deren innere Positionsvielfalt hindurch – lasse sich die fragmentierte Gesellschaft nicht integrieren.

Die Etablierung der rechtlichen Ordnung im Staat sowie im 20. Jahrhundert die Gewährung von individuellen Grund- und Freiheitsrechten garantieren das friedliche Zusammenleben der Bürger, und nicht die Religion. Allerdings beschleunigt das Grundrecht auf Religionsfreiheit auch die Transformationen von Religionssystemen. Symboltransfers auf den globalen religiösen Märkten führen zu einer hohen Veränderungsdynamik in den Religionen, so dass die Innen- und Außengrenzen von Religionswelten zunehmend unschärfer werden. Dadurch erhöht sich nicht nur die innere Pluralisierung und Fragmentierung der Religionsfamilien, es treten vor allem neue Spannungen infolge von Neuerfindungen religiöser Identitäten und den mit ihnen verbundenen Exklusionen auf. Die staatliche Rechtsordnung befriedet das Zusammenleben, aber zugleich befördert sie eine beschleunigte religiöse Differenzierung. Welche Funktion kommt den Religionen vor diesem Hintergrund für die Zivilgesellschaft, die vielfältigen europäischen Integrationsprozesse sowie die Bearbeitung der strukturellen Verwerfungen der modernen Gesellschaft zu?

Für eine moderne Gesellschaft sind eine hohe Fragmentierung und kulturelle Pluralisierung konstitutiv. Die unterschiedlichsten und heterogensten Deutungs- und Normensysteme stehen nebeneinander. Ein Deutungsmonopol für die Gesellschaft kann keine soziale Gruppe mehr für sich beanspruchen, auch keine Kirche. Letztere überziehen den zivilgesellschaftlichen Diskurs gern mit viel seichem Moralpathos, und das kapitalistische Wirtschaftssystem scheint, das wird nicht nur an der eingangs erwähnten Stellungnahme von Katrin Göring-Eckardt deutlich, an die Stelle des alten Sündengedankens getreten zu sein. Aber die Kirchen

sind eine Stimme in der Zivilgesellschaft neben anderen. Warum sollten sie ein Deutungsmonopol für die Probleme der modernen Gesellschaft haben? Der religiösen Kartographie der Bundesrepublik Deutschland entspricht eine solche Selbsteinschätzung schon lange nicht mehr. Den Bürgern eines demokratischen Staats stehen die vielfältigsten religiösen und kulturellen Deutungsangebote zur Verfügung. Sie wählen sie nach ihren eigenen Präferenzen aus. Ein gedeihliches Miteinander von divergierenden religiösen sowie nichtreligiösen Einstellungen und Selbstverständnissen setzt voraus, dass die Bürger in der Lage sind, sich gerade in ihrer Gegensätzlichkeit wechselseitig anerkennen.

Religionen prägen tiefgreifend das Leben ihrer Anhänger. In ihnen geht es um ein unbedingtes Heil. Deshalb verbindet sich mit ihnen die Tendenz, auf das ganze Leben und das der Gesellschaft normierend überzugreifen und dieses zu regeln. Sowohl der religiöse Gottesgedanke als auch die eschatologischen Endhoffungen verstärken die Überzeugung ihrer Anhänger, über die eigentliche Sicht der Dinge zu verfügen und diese mit dem Pathos des Heiligen und Unbedingten zu umkleiden. Das mit den aus ihren Gräbern wiedererstandenen „alten vielen Götter[n]“ (M. Weber) verbundene Konfliktpotential kann nur entschärft werden, wenn die Totalitätsansprüche von den Religionen selbst zurückgenommen werden. Von ihnen ist deshalb in der modernen Gesellschaft eine kritische Selbstbeschränkung ihrer selbst abverlangt. Das ist die Lehre, die aus der europäischen Religionsgeschichte zu ziehen ist, und nur so können die Religionen einen Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft leisten. Diese lebt von der wechselseitigen Anerkennung der Bürger und der Bildung einer reflexiven Individualität, die zum Umgang mit Unterschieden in der Lage ist. Einen solchen Umgang mit Andersheit und Differenzen einzuüben, ist die genuine Aufgabe der Religion in der Zivilgesellschaft. Die christlichen Kirchen wären also gut beraten, sich auf ihre religiöse Kernkompetenz zu besinnen, statt die gesellschaftlichen Diskurse zu moralisieren, was nur sehr wenig zur Klärung von Sachproblemen beiträgt.

### **Autor**

*Univ.-Prof. Dr. Christian Danz ist Professor für Systematische Theologie A.B. und war von 2010 bis 2014 Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Zudem ist er Vorsitzender der Deutschen Paul Tillich-Gesellschaft e.V. sowie von 2009 bis 2015 Mitglied der Kommission zur Herausgabe der Schriften F.W.J. Schellings der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, seit 2015 Mitglied im Projektausschuss des Projektes „Schelling – Edition und Archiv“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Schwerpunkte der Forschung: Religionsphilosophie und Dogmatik, reformatorische Theologie, Theologiegeschichte 19. und 20. Jahrhundert, Theologie der Religionen, Religion und Kultur.*

**Kontakt:** [christian.danz@univie.ac.at](mailto:christian.danz@univie.ac.at)

**Weitere Informationen:** <https://etfst.univie.ac.at/team/univ-prof-dr-christian-danz/>

**Redaktion****BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa**

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel.: +49 30 62980-114

[europa-bbe@b-b-e.de](mailto:europa-bbe@b-b-e.de)

[www.b-b-e.de](http://www.b-b-e.de)